Anzeigen = Notes bibliographiques

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **ReferenceList**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **17 (1967)**

Heft 4

PDF erstellt am: **29.03.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

ANZEIGEN NOTES BIBLIOGRAPHIQUES

SCHWEIZERGESCHICHTE HISTOIRE SUISSE

PETER STEINER, *Reinach. Geschichte eines Aargauer Dorfes.* Reinach 1964. 484 S. — Im Auftrag der Gemeinde Reinach konnte der Verfasser seine Dissertation über «Das Gericht Reinach zur Zeit der Berner Herrschaft» (Kurzbesprechung in SZG 8, 1958, 267f.) zur eigentlichen Gesamtgeschichte des Dorfes Reinach ausbauen, somit auch die frühere Zeit vor 1415 eingehender behandeln und einen instruktiven Abschnitt über die neueste Zeit nach 1798 beifügen.

Das solid geschaffene, für einen breiteren Leserkreis bestimmte Werk zeigt interessante geschichtliche Aspekte, die über den regionalen Rahmen hinausweisen, macht es uns doch mit dem Schicksal eines geschlossenen Gebietes (heutige Gemeinden Reinach, Menziken und Burg im Kanton Aargau und Pfeffikon im Kanton Luzern) in dauernder, sich von Fall zu Fall verschärfender Grenzlage bekannt. Die Entwicklung begann mit der zweifellos richtig gesehenen Aufteilung einer hypothetischen Großpfarrei, die eine immer noch sehr stattliche Restpfarrei Pfeffikon und eine kleinere Gemarkung Reinach-Pfeffikon mit geschlossenem Wirtschaftsraum und ungeteilter Feldflur und Allmend, beide in der Hand des frühlenzburgischen Grafenhauses, übrigließ. Der für die späteren Geschicke des Raumes folgenschwerste Akt war die Schenkung des die Siedlung Pfeffikon einschließenden Kirchensatzes der Pfarrei gleichen Namens an das nahe lenzburgische Hausstift Beromünster. Mehr episodenhaften Charakter hatte der Versuch des lokalen, auf der «Burg» sitzenden Ministerialengeschlechts der Herren von Rinach, ihre Sonderherrschaft auch auf das besprochene Gebiet auszudehnen, fand er doch im Sempacherkrieg sein endgültiges Ende. Interessant ist die Tatsache, daß gerade zu dieser Kriegszeit die Reinacher Bauern intensive Beziehungen zur Stadt Luzern anknüpften. Mit der 1415 erfolgten Eroberung des Aargaus durch die Eidgenossen kam das Dorf Pfeffikon, als Bestandteil des Michelsamtes des Stifts Beromünster, an Luzern, während der größere Teil der Gemarkung Reinach-Pfeffikon an Bern fiel; in den untersuchten Raum teilten sich somit fortan zwei Landesherren. Die konfessionelle Grenzziehung von 1528 war eine direkte Folge der staatlichen Aufteilung. Der bernische Teil zerfiel zudem um 1580 in die beiden selbständigen Gemeinwesen Reinach und Menziken. Wenn wir bedenken, daß sich all diese Änderungen bei ungeteilter Acker- und Mattenflur und bei gleichbleibender Zehntabhängigkeit abspielten, daß ferner 1528 für die bernischen Gemeinden eine zehntenlose reformierte Pfarrei aufzubauen war, können wir ermes-

sen, welche Menge von Problemen aus dieser Grenzsituation erwachsen mußte. Beachtenswert sind die Erörterungen über die Industrialisierung des 18. und 19. Jahrhunderts mit Verlagerung des Schwergewichts von der ursprünglichen Baumwollindustrie auf die Tabakverarbeitung. Der Genealoge findet eine wertvolle, z. T. detaillierte Übersicht über die alten und neuen Geschlechter Reinachs. Der stattliche Band ist mit vielen Illustrationen (u. a. einer Wappentafel), einer Reihe instruktiver Kartenskizzen und einem Orts- und Personenregister versehen.

Meisterschwanden *Jean Jacques Siegrist*

J. R. Meyer, *Kleine Geschichte Langenthals.* Herausgegeben anläßlich der 1100-Jahr-Feier 1961 vom Einwohner-Gemeinderat Langenthal. 143 S. — J. R. Meyer, der leider im April 1966 verstorbene beste Kenner der Geschichte Langenthals und des unteren Langetentals, schenkt uns mit dieser letzten größeren Arbeit einen knappen, instruktiven Überblick über die Geschicke der Metropole des bernischen Oberaargaus. In zwei Abschnitten behandelt er die Perioden von 861 bis 1406 und von 1406 bis 1700, ein dritter Teil ist dem 18. Jahrhundert gewidmet. Ein knapper chronikalischer Anhang berichtet über das 19. und 20. Jahrhundert.

In behutsamer und sachkundiger Art führt uns Meyer von den frühgeschichtlichen Problemen, wie den Fragen nach der Herkunft des Ortsnamens, der frühen Siedlungsgeschichte, den ältesten Urkunden (die vom Verf. schon 1959 behandelten St. Galler-Urkunden von 861 und 894, Anzeige in SZG 12, 1962, 285) und den hochmittelalterlichen Herrschaftsverhältnissen, zu den Folgen der Gründung des Klosters St. Urban (1194) für Langenthal. Anschließend werden Entstehung, Entwicklung und Ausbau der klösterlichen Grundherrschaft in Langenthal in ständiger Auseinandersetzung mit der adeligen Umwelt und der Johanniterkommende Thunstetten, werden die Pfarrei- und Zehntverhältnisse (vom gleichen Verfasser wurde 1965 eine ansprechende kleine Schrift betitelt «Aus der Zehntengeschichte von Langenthal» ediert) und die spätmittelalterliche Sozialstruktur untersucht. 1406 geriet das behandelte Gebiet in den Bannkreis der Stadt Bern. Langenthal entwickelte sich in der Folge zuerst bedächtig, dann immer rascher vom grundherrlich verwalteten Dorf zu der vom Landesherrn gestützten genossenschaftlichen Gemeinde und seit dem Ende des 16. Jahrhunderts zur eigentlichen Markt- und Handelssiedlung mit Wochenmärkten, eigenem Marktgebiet und zahlreicher, aus der Agrarwirtschaft herausgewachsener Bevölkerung. Angesichts des noch im 18. Jahrhundert stark grundherrlich-patriarchalisch geprägten Lokalrechts (Abdruck des Twingrodels von 1669) waren dauernde Auseinandersetzungen zwischen «konservativen» und «modernen» Bevölkerungsgruppen an der Tagesordnung. Die Geschichte Langenthals interessiert nicht nur wegen der für eine ehemalige Bauernsiedlung selten günstigen hoch- und spätmittelalterlichen Urkundenlage, sondern auch wegen der Tatsache, daß dieses Dorf Entwicklungen vorweggenommen hat, die weite Teile des bäuerlichen Mittellandes erst im 19. und 20. Jahrhundert erreichen sollten. Dem Text sind verschiedene Schriftproben in Faksimile beigefügt. Der Band schließt mit einer Bibliographie zur Geschichte Langenthals.

Meisterschwanden *Jean Jacques Siegrist*

Arnold Büchli, *Mythologische Landeskunde von Graubünden. Ein Bergvolk erzählt.* 2. Teil. *Das Gebiet des Rheins vom Badus bis zum Calanda.* Aarau, Verlag Sauerländer, 1966, 941 S. — Der Verfasser nennt seine Sammlung volkstümlichen Erzählgutes aus Graubünden mit vollem Recht eine mythologische Landeskunde. Mit einem feinen Sensorium für jene seelischen Schichten begabt, welche die Sage schufen und in denen sie lebt, hat der Autor in jahrelanger, von restloser Hingabe an die Sache getragener Arbeit einen Schatz gesammelt, an dem jeder Freund der Bündner Volkskultur seine helle Freude hat und der zu den großen Kostbarkeiten der schweizerischen volkskundlichen Literatur zählt. Als echter Forscher ließ Büchli vorerst alle schulgemäßen Kategorien und Betrachtungsweisen beiseite und tastete sich lediglich einmal zur «Sache» vor. Damit gewann er jene Vertrautheit mit dem Land und seinen Bewohnern, die es ihm erlaubte, die Sagen, Legenden und Märchen in ihrer funktionalen Verflochtenheit mit dem Leben und Denken ihrer Erzähler und Hörer darzustellen. Büchli legt sein Material nicht nach Motiven oder Erzählgattungen gesondert vor, sondern gliedert es regional auf. Er führt den Leser immer zuerst in die Landschaft und macht darin jene Wesenszüge sichtbar, denen folgend man zum Verständnis der Menschen und ihres Erzählgutes gelangen kann. Dann werden die Gewährsleute in Wort und Bild dargestellt und die von ihnen gelieferten Erzählungen möglichst wortgetreu wiedergegeben. Da die meisten Stücke — vor allem Sagen — von Ereignissen berichten, die sich in der betreffenden Gegend abgespielt haben, gewinnt das Bild der Landschaft, das uns Büchli in der Einführung gezeichnet hat, fast mit jeder neuen Erzählung einen neuen und damit eben mythologischen Akzent. Zudem erfährt man eine Fülle von sachkundlichen Einzelheiten, zum Beispiel über altertümliche Geräte, Bauweisen und Arbeitsformen. Besonders zu loben sind auch die graphische Gestaltung und die reiche, äußerst instruktive Bebilderung des Buches.

Zürich *Heinrich Burkhardt*

ALLGEMEINE GESCHICHTE HISTOIRE GÉNÉRALE

Contributions à l'histoire économique et sociale. Tome III. 1964—1965. Bruxelles, Institut de Sociologie de l'Université libre, 1965. In-8°, 136 p. (Public. du Centre d'Histoire économique et sociale). — Ce nouveau fascicule d'une publication qui semble devenir périodique contient quatre études aussi différentes les une des autres qu'on puisse imaginer et qui couvrent chacune des quatre grandes périodes de l'histoire que les manuels nous ont appris à distinguer. L'Antiquité d'abord, pour laquelle M^me^ Renée Doehaerd abandonne le domaine médiéval qui est d'ordinaire le sien; elle analyse, à travers le «Traité sur les revenus» de Xénophon, une politique conjoncturelle à Athènes au IV^e^ siècle. Avec un humour assez rosse, une facétieuse érudition, Jean Dhondt retrace les malheurs conjugaux de trois rois qui se succédèrent sur le tout neuf trône de France de 996 à 1092: Robert I^er^, Henri I^er^ et Philippe I^er^; à travers les sept femmes qu'ils totalisèrent, l'auteur tente de «délimiter certains contours» de la femme du XI^e^ siècle, cette in-

connue. Y parvient-il? En tout cas, le lecteur ne s'ennuie pas... Passons du moyen êge aux temps modernes, en 1798, dans la petite ville de Chièvres (Hainaut occidental); un jeune historien en analyse la composition démographique et professionnelle à partir d'un recensement: bon exemple de monographie locale, mais utile, même si la méthode n'en est pas nouvelle. Enfin, Robert Devleeshouwer propose des considérations générales sur le thème «Evolution des villes, évolution de l'urbanisme», dans un cadre actuel.

Genève *J. F. B.*

André Piganiol, *La Conquête romaine*, cinquième édition entièrement refondue. Paris, Presses Universitaires de France, 1967. In-8°, 655 p. (Coll. «Peuples et Civilisations», vol. III.) — L'auteur se plaisait à dire qu'il allait refaire sa *Conquête romaine* et qu'il «n'en laisserait pas pierre sur pierre». C'est sous ce pronostic que paraît la cinquième édition d'un ouvrage trop connu pour être présenté ici. Certes, si le changement n'est pas aussi radical que le présageaient les paroles du maître, les modifications sont telles qu'elles justifient une notice bibliographique. La qualité du papier a permis de réduire l'épaisseur, tout en augmentant de plus d'une centaine le nombre de pages. Le texte s'est enrichi de figures (plans, tableaux chronologiques, généalogiques) et d'adjonctions que nécessitaient les mises à jour commandées par les progrès de la science. Mais l'ouvrage n'a pas que subi une simple dilatation: l'auteur a remanié les chapitres, opéré des transferts, élagué, clarifié, multiplié divisions et sous-titres; il a ménagé des prolongements, en arrière vers la préhistoire, en avant vers le Haut-Empire; il a intégré les apports des découvertes récentes (ex.: chapitres consacrés aux Etrusques, à la «guerre, institution sociale», au gouvernement de l'oligarchie sénatoriale, au progrès de la richesse mobilière, au monde méditerranéen à la fin du I^er^ s. av. J.-C.). Comparativement avec les éditions précédentes l'économie reste à peu près la même. Cependant la bibliographie est sensiblement plus développée, répartie soit entre les chapitres correspondants, soit dans les appendices recomposés, limitée à l'essentiel pour les sources et les généralités, et à la dernière spécialité pour les points controversés.

Lecture instructive et étude y trouvent leur compte. Le style de Piganiol est cristallin, alerte. Remarques personnelles, allusions aux temps modernes régénèrent l'histoire événementielle; large place est réservée aux courants intellectuels, économiques et sociaux. Analyse et synthèse s'équilibrent harmonieusement au profit de chaque catégorie de lecteurs. Parant au défaut des manuels que cloisonnent les divisions conventionnelles chronologiques, Piganiol, en marquant la voie qui débouche de plain pied sur le Principat, supprime une césure malencontreuse, plus fictive que réelle, qui dissociant les régimes, créait un hiatus entre la République et l'Empire.

La «refonte» a oublié quelques vénielles «paillettes» qu'il sera facile d'éliminer lors d'un prochain tirage. Les *indices* doivent être aisément complétés: ils ne donnent qu'un aperçu insuffisant de l'abondance et de la diversité du contenu, et des préoccupations de l'auteur. Les bibliothèques du savant, de l'étudiant, de l'honnête homme n'en sont pas moins dotées d'un livre admirable de science, de conscience et de charme.

Lausanne *Jean Béranger*

Saint Dominique et ses frères. Evangile ou croisade? Textes du XIII^e siècle présentés et annotés par M. H. Vicaire. Paris, Ed. du Cerf, 1967, In-12, 190 p. (*Chrétiens de tous les temps*, n° 19.) — Le P. Vicaire, professeur à l'Université de Fribourg, poursuit inlassablement son œuvre d'historien de saint Dominique. Sous le titre qu'on vient de lire il donne, précédée d'une introduction historique, la traduction française du *Libellus de principiis ordinis predicatorum* de Jourdain de Saxe. On sait que ce religieux, second maître général de l'Ordre et successeur de saint Dominique, est l'auteur de cette *Vita* qui constitue la base et la source de l'historiographie dominicaine. Le caractère personnel et affectif du témoignage n'enlève rien à la valeur du texte qui frappe par sa concision et sa simplicité. Les textes postérieurs ajouteront au témoignage de Jourdain des données apocryphes, légendaires, ou mêleront à la vie de Dominique des éléments étrangers.

Le P. Vicaire présente brièvement l'état de la question des sources et, dans une introduction historique, met en évidence la méthode apostolique du saint, homme du dialogue et non de la violence. Il remarque avec raison, à propos du succès de la prédication des cathares dans le Midi de la France, que ce succès vint plutôt des circonstances politiques locales que d'«une prédisposition insaisissable de la société occitane à l'endroit du catharisme».

Ce petit ouvrage est complété par des index et des repères chronologiques. On regrettera que la collection dans laquelle cet ouvrage est publié n'ait pas permis au savant historien dominicain de donner le texte latin en regard de la traduction française.

Genève *Paul Rousset*

Militärhistorische Schriftenreihe. Herausgegeben von der Militärwissenschaftlichen Abteilung des Bundesministeriums für Landesverteidigung, Wien. Heft 1: Kurt Peball, *Die Schlacht bei St. Gotthard-Mogersdorf 1664*, Wien, Österreichischer Bundesverlag für Unterricht, Wissenschaft und Kunst, 1964, 33 S. — Heft 2: Erwin Steinböck, *Die Kämpfe um den Plöckenpaß 1915/17*, 1965, 41 S. — Heft 3: Rainer Egger, *Das Gefecht bei Dürnstein-Loiben 1805*, 1965, 39 S. — Heft 4: Othmar Tuider und Johannes Rüling, *Die Preußen in Niederösterreich 1866*, 1966, 55 S. — In seinem Vorwort zum 1. Heft der vorliegenden Schriftenreihe bemerkt Dr. Allmayer-Beck, Leiter der Militärwissenschaftlichen Abteilung des österreichischen Bundesministeriums für Landesverteidigung, daß «in zwangloser Folge in Einzelheften bedeutsame militärische Ereignisse auf österreichischem Boden aus der Feder qualifizierter Fachleute veröffentlicht würden». Es sei an dieser Stelle ausdrücklich vermerkt, daß solche Untersuchungen nicht überflüssig, sondern außerordentlich nützlich sind. Als Beispiel diene die Arbeit von Staatsarchivar Dr. Peball (Kriegsarchiv Wien). Die Bedeutung der Schlacht bei St. Gotthard und die Leistung und Feldherrenkunst des kaiserlichen Oberbefehlshabers Raimund Graf Montecuccoli wurden insbesondere im 19. Jahrhundert angezweifelt. Demgegenüber zeigt Peball, daß Montecuccoli ein großer Soldat war, weil er es verstand, einer buntgemischten Koalitionsarmee, bestehend aus österreichischen, ungarischen, französischen und Reichstruppen, den «Geist europäischer Gemeinsamkeit» einzuflößen. Dabei waren sowohl die Truppen der deutschen Allianzvölker als auch das

französische Auxiliarkorps vom französischen König angewiesen worden, sich nicht zu exponieren und möglichsten Bedacht auf die Schonung der Truppen zu nehmen (S. 17). Überdies gelang es Montecuccoli, den Großwesir dahin zu bringen, die Schlacht in einer für die Türken ungünstigen Lage anzunehmen. In der Manövrierkunst aber lag in dieser Epoche der Kriegführung die eigentliche Feldherrenleistung. — Auf die jedem Bändchen beigegebenen instruktiven Skizzen, Kriegsgliederungen und photographischen Aufnahmen sei besonders hingewiesen.

Schaffhausen *Jürg Zimmermann*

Hermann Kellenbenz, *Der Merkantilismus und die soziale Mobilität in Europa.* Wiesbaden, Franz Steiner Verlag GmbH, 1965. In-16, 71 p. (Institut für europäische Geschichte, Mainz, Vorträge, 42.) — Dans ce petit livre alerte et suggestif, en moins de 50 pages, M. Kellenbenz apporte une appréciable contribution à un problème souvent discuté et qu'il renouvelle dans certains de ses aspects.

Au centre de sa réflexion, la mobilité sociale à l'époque où domine une politique et une pensée toutes tendues vers le développement de l'économie nationale. La recherche est concentrée dans trois direction: dans l'entourage du Prince, dans la société urbaine et dans le plat pays. Ainsi sont évoqués les problèmes de mutations sociales, du renouvellement de la noblesse, de l'affirmation de la bourgeoisie. Le dynamisme des structures sociales se reflète dans l'*Aufklärung* et les troubles politiques, mais aussi dans ce qu'il est convenu d'appeler la reféodalisation.

Genève *Anne-Marie Piuz*

Jacques de Launay, *Histoire de la diplomatie secrète, 1789—1914.* Lausanne, éditions Rencontre, 1966, in-8°, 408 p. — Suite chronologique d'anecdotes de seconde main, les unes insignifiantes, les autres croustilleuses sur le rôle diplomatique méconnu si ce n'est éventuel, de familiers des grands. Histoire «commerciale» et non diplomatie secrète.

Lausanne *Paul-Louis Pelet*

Michel Garder, *La guerre des services spéciaux français (1935—1945),* Paris, Plon, 1967, in-8°, 519 p. — Richard Collier, *Le jour de l'aigle, la bataille d'Angleterre,* Paris, Plon, 1967, in-8°, 285 p. — L'histoire des services secrets, les exploits plus ou moins romancés des pilotes de guerre sont la réplique moderne des romans historiques d'autrefois. Les deux livres cités ci-dessus obéissent parfaitement aux règles de ce genre pseudo-historique.

Genève *L. M.*

Ernst Lehmann, *Nehru. Baumeister des neuen Indien.* Zürich, Musterschmidt-Verlag, 1965. 108 S. (Persönlichkeit und Geschichte. Eine biographische Reihe, Band 38.) — Es ist kein Zufall, daß sich für das moderne Bewußtsein die Emanzipation Indiens von der britischen Fremdherrschaft

und der Last der eigenen Tradition unwillkürlich mit den Namen von Gandhi und Nehru verbindet; denn seit Buddhas und Aschokas Zeiten verkörpern der Asket und der Aristokrat den Dualismus im indischen Wesen. Nachdem in der gleichen Sammlung, zu deren Verdiensten es zählt, historischen Gestalten der Gegenwart und jüngsten Vergangenheit besondere Beachtung zu schenken, bereits ein biographischer Essay über den Mahatma erschienen ist, durfte ein solcher über den Pandit daher nicht fehlen. Der größere erste Teil ist Nehrus Lebensweg gewidmet, auf dem nach sieben Schul- und Universitätsjahren in England der Einfluß des politisch aktiven Vaters, die persönliche Bekanntschaft mit dem Leiden des Volkes, zumal auf dem Lande, vor allem aber das von fruchtbaren Spannungen keineswegs freie Verhältnis zu Gandhi bestimmend für ihn wurden. Bei der Tätigkeit in der indischen Verwaltung, auf Reisen durch Europa und während insgesamt neun im Gefängnis verbrachten Jahren gewann er Erfahrung, Weitblick und Widerstandskraft als Voraussetzungen für den in seinen Stationen von der Leitung der Kongreßpartei bis zur Ministerpräsidentschaft geschilderten Aufstieg zum Führer der Nation. Im letzten Viertel würdigt der durch frühere Abhandlungen zur anglo-indischen Geschichte ausgewiesene Verfasser Nehrus Leistung, im Kampf gegen den Eigennutz der oberen und die Armut der unteren Schichten sein im Grunde westliches Ideal eines Sozialstaates auf der Basis der parlamentarischen Demokratie zu verwirklichen. Der von spürbarer Sympathie getragenen Darstellung gelingt es, Verständnis, ja Hochachtung für den nicht allein im Westen verkannten Staatsmann zu wecken, ohne daß die etwa in der Bevölkerungsvermehrung und der chinesischen Drohung sich abzeichnenden Schatten verschwiegen würden. Doch müßten diese aus der dreijährigen Distanz seit Nehrus Tod heute wohl noch schärfer nachgezogen werden, wie soeben der englische Indien-Kenner Percival Spear in «Modern Asian Studies» (vol. I, Cambridge 1967, p. 15—29) gezeigt hat.

Basel *Fredy Gröbli-Schaub*

Contributions à l'histoire du Comintern, publiées sous la direction de Jacques Freymond. Genève, Droz, 1965. In-8°, 270 p. — Les Contributions à l'histoire du Comintern publiées sous la direction du professeur Jacques Freymond réunissent une série de documents ou inédits ou parus dans des opuscules difficilement accessibles, qui concernent la Troisième internationale, ses débuts et son rôle.

Une introduction d'excellente venue présente le problème, sans cacher les lacunes, ou le disparate d'une telle publication. Les textes et leurs commentaires ne sauraient à eux seuls satisfaire toutes les curiosités sur cette institution, ni en découvrir tous les rouages ou toutes les intrigues. Pourtant, bien avant que les archives soviétiques ne s'ouvrent aux chercheurs, ces documents éclairent certains aspects de l'histoire du Comintern, les uns fondamentaux, comme la dégradation de l'idéal révolutionnaire en une cuisine politique assaisonnée de discipline aveugle; les autres d'importance mineure, mais très caractéristiques, comme les souvenirs d'un membre du groupe français en Russie ou le récit du passage de Borodine (Mikhail Gruzenberg) au Mexique.

Des survivants de l'aventure cominformienne, Boris Nicolaevski, Boris Souvarine ou Angelica Balabanova par exemple, ont contribué à réunir les documents, à en corriger ou à en compléter l'information. B. Nicolaevski évoque les débuts de l'Internationale communiste d'après les notes qu'il avait prises sous la dictée du «camarade Thomas» grand distributeur des fonds secrets soviétiques en Occident. Il a retrouvé sous quel pseudonyme ce mystérieux juif allemand a vécu à Berne avant la révolution de 1917, et sous quel nom il a fini ses jours en Amérique, mais sans parvenir à déceler sa véritable identité. Par un souci de discrétion fâcheux pour les historiens, il ne cite aucun de ses faux noms, et empêche ainsi que d'autres ne débrouillent la piste!

Corrigés par les remarques d'Angelica Balabanova, ces souvenirs éclairent d'un jour réaliste les débuts de la Troisième internationale. Ils montrent comment Lénine et les Bolchéviks russes ont imposé leurs vues à quelques socialistes étrangers, dont un seul était réellement le mandataire — d'ailleurs fort réticent —, d'un parti. Les conflits de personne, les intrigues, la main-mise russe sur la propagande révolutionnaire et sur la direction des partis communistes européens — qui paie commande (p. 21) —, un dogmatisme primaire, déroutent et découragent les révolutionnaires enthousiastes ou idéalistes du début. Quelques-uns rompent avec le stalinisme ou avec le trotskisme, comme le montrent les lettres échangées par Trotsky et B. Souvarine (p. 141—211). Une foi de charbonnier dans la mission révolutionnaire de la Russie plie les autres sous la tyrannie de Staline. Le Comintern est tombé au rang d'instrument de la politique soviétique. Mais ses écoles contribuent à la formation des cadres révolutionnaires qui, après 1945 s'imposeront en Europe de l'est et en Chine (p. 233—257).

Lausanne *Paul-Louis Pelet*

Nationalsozialismus und die deutsche Universität. Berlin, Walter de Gruyter & Co., 1966. 223 S. (Universitätstage 1966, Veröffentlichung der Freien Universität Berlin.) — Der vorliegende Sammelband vereinigt dreizehn Vorträge, die an den — übrigens jährlich stattfindenden — Berliner Universitätstagen des Jahres 1966 gehalten worden sind; diese Tage sind, wie sich der Rektor, der Philosoph Prof. Lieber, in seiner Eröffnungsansprache ausdrückte, «der Versuch, die Universität als eine im Medium wissenschaftlicher Analyse vermittelte Einheit in der Differenzierung zur Darstellung zu bringen (!, der Rez.), mag immer ein solcher Versuch jeweils nur mehr oder weniger befriedigend gelingen können» (S. 5).

Der «Versuch» des Jahres 1966 scheint mir, wenigstens vom Standpunkt des Historikers aus, nicht besonders geglückt zu sein, Das Thema wird in sehr verschiedenen Aspekten beleuchtet: Nationalsozialistische Wissenschaftspolitik; Ostwissenschaften; NS-Ideologie in der Medizin, Germanistik, Philosophie, Geschichtswissenschaft; Gleichschaltung; Emigration; Auseinandersetzung mit der Universität des Dritten Reichs nach dem Zusammenbruch 1945. Viele Probleme werden mehr essayistisch angetippt oder angedeutet als folgerichtig durchdacht; die Quellengrundlage ist manchenorts sehr dünn, was übrigens von mehreren Referenten ausdrücklich beklagt wird. Man hätte sich wenigstens eine Bibliographie raisonnée zum Gesamt-

thema am Schluß des Bandes gewünscht. Das Werk über die deutsche Universität und den Nationalsozialismus bleibt also noch zu schreiben, und es kann vermutlich erst geschrieben werden, wenn keine persönlichen Rücksichten mehr zu nehmen sind.

Es bleibt aber ein unleugbares Verdienst der vorliegenden Vorträge, auch wenn sie mehr kritische Selbstreflexion als Historie bieten, das heiße Eisen überhaupt angerührt und zahlreiche Fragen aufgeworfen zu haben, und zwar oft unter Berücksichtigung der historischen Entwicklung seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts, denn «der Gang der deutschen Geschichte hat die deutsche Universität seit ihren Anfängen auf das engste an den deutschen Staat in seiner jeweiligen historischen Form gebunden» (S. 13, Hans Herzfeld in «Der Nationalstaat und die deutsche Universität», einem der besten Beiträge).

Einen speziellen Hinweis verdient der ungemein dichte, gedankenreiche Vortrag von Wolfgang Abendroth über «Das Unpolitische als Wesensmerkmal der deutschen Universität»; die darin aufgezeigten Tendenzen sind auch heute noch in Deutschland zu spüren, und nicht nur dort. — Bemerkenswerterweise wird die Frage, ob nicht die in der deutschen Universität seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts besonders ausgeprägte hierarchisch-autoritäre Struktur des Lehrkörpers und der Studienform sie besonders anfällig für den Nationalsozialismus gemacht hat, nur ganz beiläufig gestreift (S. 167f.). Selbstverständlich fehlen auch alle Angaben darüber, wie viele in der braunen Zeit habilitierte oder beförderte Dozenten noch heute an den deutschen Universitäten wirken.

Basel *Andreas Staehelin*

Gabriel Puaux, *Mort et transfiguration de l'Autriche*. Paris, Plon, 1966. In-16, 204 p. — M. Puaux a représenté la France à Vienne de 1933 à 1938. C'est dire qu'il s'est trouvé à un poste d'écoute exceptionnel à un moment crucial de l'histoire européenne. L'introduction de ses souvenirs nous allèche en nous signifiant que l'auteur a tenu un journal intime, et qu'il a rafraîchi sa mémoire en consultant des «lettres écrites dans le feu de l'action» et «la correspondance échangée entre la légation de France à Vienne et le Quai d'Orsay». Les quelques extraits qu'il en donne sont d'une insignifiance affligeante. Des grands événements auxquels il a été mêlé, crise économique, Anschluß, etc. ..., ce ministre n'a pas retenu grand chose. Par contre, les mille futilités de la vie diplomatique sont restées gravées dans son esprit: réceptions, mondanités, mots spirituels, voilà à peu près tout ce qu'il y a de neuf dans ces Mémoires. Elles sont suivies d'un chapitre de platitudes sur l'Autriche après la seconde guerre mondiale. Le mérite de tels livres est de rappeler à l'historien quelle part immense de routine et de médiocrité peut entrer dans la vie d'un diplomate de haut rang, représentant une grande Puissance à une époque pourtant fertile en événements dramatiques.

Genève *L. Mysyrowicz*